

Wissenschaftsmarkt und Wissenschaftskultur: Der Mehrwert des internationalen Austauschs am Beispiel von Vietnam und Deutschland *Dr. Hermann Weber. KAAD*

Die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise, ausgelöst durch eine Verselbständigung der Finanzmärkte von der Realwirtschaft und ihre mangelnde politische Regulierung, wirft die bange Frage auf, wer denn die globalisierte Welt noch steuern könnte. Wäre es nicht wünschenswert, wenn auch die Wissenschaft, die Suche nach gesicherter, „objektiver“ Erkenntnis, ein solcher Faktor der Steuerung, ja sogar eine Steuerungsmacht sein könnte? Die Realität belehrt uns, dass Wissenschaft auch ein Teil eines transnationalen Marktgeschehens geworden ist, für die einzelnen Nationen ein „Standortfaktor“ im Wettbewerb, gerade auch im „Kampf um die klügsten Köpfe“, um die Wissenschaftler, Fachkräfte und Multiplikatoren, die das gewährleisten, was für Gesellschaften „auf dem Sprung“, auf dem „Tigersprung“ vielleicht, das Wichtigste und Effektivste zu sein scheint: Innovation, besonders technologische Innovation...

Dabei entspringt Wissenschaft in der abendländischen Tradition aus etwas ganz Anderem als dem unmittelbaren Nutzen für die Interessen eines Einzelnen, einer Gruppe oder Gesellschaft: Es ist (in der „Metaphysik“ des Aristoteles) das *Staunen*, die tiefe Verwunderung (thaumázein), die die Menschen, und zwar *alle* Menschen, nach Wissen streben lässt – nicht etwa nur die Neugierde, die schnelle Lösungen, Befriedigung und Herrschaftswissen zu erlangen sucht.

Für Wissenschaft und Forschung ist so auch eine akademische Freiheit Voraussetzung, besonders auch als Unabhängigkeit von kurzfristigen Interessen, etwa der Wirtschaft. Nur so ist Suche nach *Wahrheit* als nicht unmittelbar interessengeleiteter, objektiver Erkenntnis möglich.¹ Dabei meint die Suche nach Wahrheit gewiss auch die Suche nach *gelungener*, also „erfolgreicher“ Erkenntnis; sie ist immer auch Dienst an der Gesellschaft, am „bonum commune“, dem Gemeinwohl der Menschen. Insofern ist sie in einem umfassenden Sinne auch nützlich. Die ausschließliche Bestimmung der wissenschaftlichen Erkenntnis von ihrem Nutzwert her, von ihrem ökonomischen Marktwert her, gar von ihrer Verkäuflichkeit her, pervertiert aber die Kultur der wissenschaftlichen Arbeit – Forschung und Lehre - . Sie schadet auch ihrer Innovationskraft, die sich letztlich nur in einem Klima der Freiheit und des Vertrauens entfalten kann.

Dieser humanen Kultur der Wissenschaft in Forschung und Lehre entspricht auf der subjektiven Seite ein *Ethos* des Wissenschaftlers, der mehr sein sollte

als ein Spezialist, als ein *Fachwissenschaftler*, der, wenn er der *Grenzen* seiner eigenen Wissenschaft und der Wissenschaft überhaupt eingedenk bleibt, im besten Sinne „Gelehrter“ oder sogar „Weiser“ sein kann. Hier berühren sich deutsche und europäische Traditionen mit der großen asiatischen und besonders auch vietnamesischen Tradition des Gelehrten und der Hochschätzung von Bildung, die das vietnamesische Volk immer ausgezeichnet hat und die letztlich auch die eigentliche Grundlage einer nachhaltigen Entwicklung ist.² Dass das traditionelle Bild des konfuzianischen Gelehrten dabei eine Synthese mit dem Geist der Moderne, insbesondere mit der Methodologie der Naturwissenschaften eingehen muss, steht außer Frage. Aber gerade diese bedürfen eines Ethos, einer „Spiritualität“, um nicht von kurzfristig gedachten Machtinteressen instrumentalisiert zu werden.

Vietnams Position im globalen Wissenschaftsmarkt

Sieht man die globale Universitäts- und Wissenschaftslandschaft unter dem Aspekt wirtschaftlicher Wettbewerbsfähigkeit, wie es die Bildungsplaner häufig tun, um ihren Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit einer Volkswirtschaft zu formulieren, so sind die Ausgangsbedingungen für Vietnam trotz wichtiger Reformanstrengungen noch eingeschränkt. Der UNESCO World Science Report von 1998 hatte den Anteil der Region Südostasien an den weltweiten Ausgaben für Forschung und Entwicklung nur auf 0,9 % beziffert, den Anteil an den wissenschaftlichen Publikationen sogar nur auf 0,1 % (vergleichbare Zahlen fehlen im Report von 2005). Der „Global Competitiveness Report 2008-2009“ des World Economic Forum bescheinigt in seinem Ranking für Vietnam in allen Faktoren von „Higher education and training“ Wettbewerbsnachteile; im Bereich „Innovation“ kommt Vietnam bei „Capacity for innovation“ allerdings weltweit schon auf den 41. Platz.

Ein gewichtiger und für Vietnam sicher perspektivisch positiver Faktor ist die internationale Mobilität. Nach Schätzungen sind zwischen 40.000 und 60.000 Vietnamesen derzeit zum Studium im Ausland. Die gesicherten Zahlen für 2007, die die OECD zusammengestellt hat (vgl. OECD online education DATABASE für das Herkunftsland Vietnam), belaufen sich auf 30.698. Vor Deutschland sind die Hauptgastländer Australien, die USA, Großbritannien und Frankreich.

Auch die Bewegungen dieser „international students“ werden in mancher Hinsicht Teil eines wirtschaftlichen Wettbewerbs und Kalküls. So gelten die Einnahmen, die ein Land durch ausländische Studierende erzielt (Gebühren, Konsum...), als Exporteinnahmen. Ein signifikanter Gewinn („*Brain gain*“)

ergibt sich für eine Volkswirtschaft, wenn die Besten von ihnen in den Arbeitsmarkt ihres Gastlandes integriert werden, obwohl ja ihre Ausbildungskosten zum großen Teil meist das Entsendeland getragen hatte.

Exkurs: Bildungs- und Arbeitsmigration weltweit: „Brain drain“ oder Zirkulation?

Vielleicht ist auch für die vietnamesische Diskussion um Kosten und Nutzen der Bildungsmigration eine kurze theoretische Vergewisserung sinnvoll, bevor wir auf die besondere Situation Vietnams und des deutsch-vietnamesischen Wissenschaftleraustauschs zurückblenden.

Bildungs- und Arbeitsmigration sind dann in einem Zusammenhang zu sehen, wenn es global um einen Wettbewerb der Einwerbung und temporären oder dauerhaften Beschäftigung von Hochqualifizierten geht. Hierbei spielt – selbst innereuropäisch – der jeweils nationale „Brain gain“ noch eine zentrale Rolle. Überlagert werden kann dadurch der Blick auf das nach wie vor gravierende Problem der Abwanderung („Brain drain“) von Hochqualifizierten insbesondere aus Entwicklungsländern und damit deren Verlust an Schlüsselpersonen im Entwicklungs- und Transformationsprozess.

Den deutschen politischen Akteuren und Institutionen lässt sich aufs Ganze gesehen immer noch bescheinigen, dass ein Modell des „Austauschs“ einer (oft kurzfristig gedachten) ökonomisch orientierten Einwerbung entgegensteht, wie sie die Überführung von Bildungsmigranten in den eigenen Arbeitsmarkt kennzeichnet, die etwa Australien praktiziert (wo sich übrigens auch besonders viele Vietnamesen im tertiären Bildungssektor wiederfinden). Angesichts des globalen Panoramas ist eine differenzierte Betrachtung angeraten, die sich allerdings den besonders drängenden Problemen wie etwa der Abwanderung von Hochqualifizierten aus dem arabischen Raum oder Subsahara-Afrika (insbesondere der medizinische „Care drain“) besonders widmen muss.

Die Debatte um Kosten und Nutzen der Migration für die beteiligten Länder, Institutionen und Personen – im Blick auf eine primär ökonomisch gedachte „win-win-Situation“ - wird auf internationaler Ebene (UNO, Weltbank, IOM, OECD, EU; vgl. etwa auch den Themenschwerpunkt Migration im UN-Entwicklungsbericht 2009) und natürlich auch in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit intensiv weiter geführt. Die neuen *Konzepte zirkulärer Migration* („*Brain circulation*“), transnationaler Identität der Migranten/innen und der *Diaspora* (Auswanderergemeinschaften nationalen, ethnischen oder auch religiösen Charakters) stehen im Mittelpunkt.³ Eine zirkuläre und temporäre Arbeitsmigration soll dabei – vor allem auf EU-Ebene

und entsprechend den Konzeptionen der EU-Kommission – auf einen Kompromiss zwischen Abwehr dauerhafter Zuwanderung und den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes zielen. Ob sich hier bereits ein gegenüber den ärmeren Ländern faires und angesichts der Intentionen und Bedürfnisse der Migrantinnen/innen realistisches Migrationsmanagement auf globaler Ebene abzeichnet, mag man bezweifeln. Was die Diasporen angeht, so wird zumeist durch den Hinweis auf deren Rücküberweisungen (*remittances*) oder Rückinvestitionen ihr entwicklungspolitisches Potenzial aufzuweisen versucht. Wie einerseits wichtig, andererseits konjunkturell höchst anfällig dieser Faktor ist, zeigt die derzeitige Wirtschaftskrise.

Die vietnamesische Diaspora – ein Entwicklungspotenzial?

Für Vietnam, das mittlerweile den Status eines Landes mit mittlerem Einkommen (der unteren Kategorie) erreicht hat und sich dem Schwellenlandstatus zubewegen möchte⁴, ist es von vitaler Bedeutung, dass das fachliche und menschliche Potenzial der vietnamesischen Studierenden und Wissenschaftler im Ausland für das Land fruchtbar gemacht werden kann („reverse brain drain“).

Die vietnamesische Diaspora allgemein (Viet Kieu, „Vietnamese sojourner“) ist mit geschätzten 3,7 Millionen Auslandsvietnamesen ein zahlenmäßig enorm großes, aber sehr heterogenes Potenzial.⁵ Hierzu zählen sowohl Vietnamesen, die schon vor 1975 in Nachbarländern, wie vor allem Kambodscha, oder auch im ehemaligen Kolonialherrenland Frankreich lebten, sodann die große Gruppe der „boat people“ und ihrer Nachkommen, die seit 1975 mehrheitlich in den USA, aber z. B. auch in Westdeutschland leben, weiterhin die Vertragsarbeiter und Studenten, die in den Ländern des früheren Sowjetimperiums geblieben sind, und schließlich Wirtschaftsmigranten, die in den letzten beiden Jahrzehnten etwa in boomende asiatische Länder wie Taiwan, Japan oder Südkorea ausgewandert sind. Die Verbundenheit dieser Gruppen mit dem Heimatland ist sicher entsprechend zu den unterschiedlichen historischen Erfahrungen unterschiedlich, und so wird auch die jeweilige Diasporapolitik der Regierung Vietnams differenziert ausfallen. Dennoch darf man – ähnlich wie bei der weltweiten chinesischen Diaspora – von einem hohen Grad des Zusammengehörigkeitsempfindens – „transnational national“ – ausgehen, das sich auch in Rücküberweisungen („remittances“; 2008 auf 8 Milliarden US-Dollar beziffert), Rückinvestitionen („foreign direct investment“) und Rückwanderungen ausdrückt. Hier sind aus wirtschaftlichen Interessen für die Auslandsvietnamesen bereits „Brücken“ gebaut worden bzw. geplant (z. B. Visumserleichterungen, Möglichkeiten der

doppelten Staatsbürgerschaft). Bei Akademikern im Ausland, vor allem wenn sie dort auf Kosten des vietnamesischen Staates studiert haben (Regierungsstipendiaten), sind aber auch bei einer Nicht-Rückkehr Rückzahlungen als Sanktionen vorgesehen.

Was diesen Brain drain im engeren Sinne (den Verlust an Fachkräften und wissenschaftlichem Personal) angeht, so befindet sich Vietnam hier bereits auf der zweiten Stufe eines Schemas, das die International Organization for Migration (IOM) aufgestellt hat: das Land befindet sich sicher nicht in der Phase des vorwiegenden Verlusts von Fachkräften und Wissenschaftlern (Stufe 1), sondern der bereits intensivierten Remigration, die Forschung und Wirtschaft zugute kommt, zugleich aber noch deutlich von dem wünschenswerten Ausmaß entfernt ist (Stufe 2). Bei anderen asiatischen Ländern wie Taiwan und Südkorea lässt sich schon im vollen Sinne von einer „Zirkulation“ der Hochqualifizierten und einer „ausgeglichenen Bilanz“ von Brain drain und Brain gain reden (Stufe 3).⁶

Entscheidend für die Rückkehrbereitschaft von Hochqualifizierten ist aber in jedem Fall – neben einer „materiellen“ Komponente: einem sicheren und adäquaten Arbeitsplatz mit einem der Leistung angemessenen Einkommen – auch eine „ideelle“ Komponente, nämlich ein Klima, in dem innovatives Arbeiten und Forschen gefördert wird und in einem freien Austausch die wissenschaftlichen Ziele erfüllt werden können.

Vietnamesische Bildungsmigranten in Deutschland: eine Erfolgsgeschichte

Derzeit leben etwa 125.000 Personen vietnamesischer Herkunft in Deutschland, gut ein Drittel davon eingebürgert; 2005 hatten laut einer GTZ-Studie 83.446 einen vietnamesischen Pass.⁷ Die Studie, die deren entwicklungspolitisches Potenzial zu ermitteln versuchte, stieß hier jedoch auf noch weitgehend unausgeschöpfte Ressourcen. Die derzeit in Deutschland lebenden Vietnamesen stammen aus zwei sehr unterschiedlichen Zuwanderungssträngen: In die alte Bundesrepublik Deutschland kamen vor allem nach 1975 große Zahlen Boots- oder Kontingentflüchtlinge, die ein Bleibe- und Aufenthaltsrecht bekamen und sich weitgehend erfolgreich integrierten. In die ehemalige DDR gelangten nach 1980 vor allem Vertragsarbeiter, die dort bald die größte Zuwanderungsgruppe stellten. Nach dem Fall der Berliner Mauer verblieben viele dort. Die DDR war aber auch ein bevorzugtes Gastland für vietnamesische Studenten und Nachwuchswissenschaftler. Das sozialistische Vietnam hatte 1951 die ersten 21 Studenten nach Russland gesandt. 1952 ging die erste Gruppe in die DDR.

Damit begann eine jahrzehntelange Kooperationsgeschichte mit den sozialistischen Partnerländern, die das Vietnamesische Erziehungsministerium 1995 zahlenmäßig bilanziert: über 30.000 undergraduates, 4500 Doktoranden, über 9000 Personen auf Masterniveau und über 25.000 technische Fachkräfte wurden so für ihr Heimatland aus- und fortgebildet.⁸ Für die DDR sind die Zahlen (1952-90): 4157 Praktikanten, 10500 (technische) Fachkräfte, 604 Berufsschullehrer, 2345 Diplomingenieure, 930 Promovenden und Habilitanden.⁹

Vietnam hat bei diesen Ausbildungen der beruflichen Bildung bzw. der Verbindung zur berufsorientierten Bildung immer einen besonderen Stellenwert eingeräumt. Bei den in der ehemaligen DDR höherqualifizierten Vietnamesen war anscheinend die Rückkehrbereitschaft beachtlich. Aus ihnen rekrutieren sich vor allem die 100.000 Menschen, die in Vietnam deutsch sprechen und eine wichtige Brücke in der Bildungs Kooperation zwischen den beiden Ländern darstellen.¹⁰

Nach zunächst rückläufigen Zahlen in den 1990er Jahren kommen seit der Jahrtausendwende wieder vietnamesische Studenten in rapide steigenden Zahlen in das wiedervereinigte Deutschland. War nach den Zahlen des Statistischen Bundesamtes im Wintersemester 2001/2002 bei den 1424 Studenten noch ein Übergewicht der vietnamesischen *Bildungsinländer* zu verzeichnen (also der Immigrantenkinder, die bereits in Deutschland einen Schulabschluss gemacht hatten), so ist die Gesamtzahl der vietnamesischen Studenten im Wintersemester 2008/09 auf 3671 gestiegen, von denen 2515 *Bildungsausländer* sind, also mit vietnamesischem Schul- oder Hochschulabschluss. Unter ihnen wächst auch die Zahl der „Free mover“, die auf der Basis des Einkommens einer sich entwickelnden Mittelschicht in Vietnam selbstfinanziert nach Deutschland kommen.

Im Jahr 1993, als erstmals ein deutscher Außenminister Vietnam besuchte (Klaus Kinkel), begann auch für den KAAD eine neue Phase der Kooperation mit Vietnam im Rahmen der neuen studentischen und wissenschaftlichen Mobilität.¹¹ Von 1993 bis 2010 wurden 84 vietnamesische Graduierte und Postgraduierte, vor allem in technischen (11 Personen) und medizinischen (32) Fächern, aber auch in (germanistischer) Sprach- und Literaturwissenschaft (13) vom KAAD in Deutschland gefördert. Sie gehören zu einer Studentengruppe, die fachlich und sozial hochmotiviert ist und einen multiplikatoren Dienst für ihr Heimatland, seine Universitäten, aber auch für die soziale Arbeit der Katholischen Kirche in Vietnam leistet. Ein Brain drain ist im Rahmen unserer Programmkonzeption wirksam abgewehrt.

Einen bedeutenden Beitrag zu einer programmatischen Mobilitätskooperation Vietnam-Deutschland stellte dann ab 2003 das Regierungsstipendienprogramm dar, an dem maßgeblich der DAAD beteiligt ist und das – laut Memorandum of Understanding vom 19. 2. 2009 – bis zu 100 Vietnamesen jährlich Master- oder Promotionsstudien in Deutschland ermöglichen soll.

Von der Mobilität zur institutionellen Zusammenarbeit mit den vietnamesischen Hochschulen

In der deutschen und europäischen Programmatik zu einer „Internationalisierung“ der Hochschulen geht der Blick schon seit den neunziger Jahren systematisch über den – immer noch zentralen Faktor – der Mobilität von Studierenden und Wissenschaftlern hinaus auf das „Institution building“. Unter dem Einfluss des Konzepts „Lifelong learning“ (lebensbegleitendes Lernen) arbeiten die Programmstrategen besonders auf der EU-Ebene darüber hinaus immer stärker auf eine Durchdringung der allgemeinen und berufsbezogenen Bildung hin, die in der derzeitigen „Programmgeneration“ (2007-13) in der Integration der Komponenten Schule, Hochschule, Erwachsenen- und Berufsbildung Ausdruck finden und außerdem die Möglichkeiten der Virtualität optimal nutzen soll (E-learning etc.).

Vietnam hat sich auf diese neuen Parameter auch für die internationale Bildungszusammenarbeit durch die Reform des Tertiären Bildungswesens und der Hochschulen seit der Erneuerung („Doi moi“ 1986) und durch das Regierungsdekret zur Bildungsreform (November 1993) vorbereitet. Das moderne Universitätswesen Vietnams konnte in gewissem Grad an die Gründungen der französischen Kolonialherren anknüpfen (erste moderne Universität 1904 in Hanoi), aber erst seit 1993 hat das Land größere multidisziplinäre Universitäten.¹² In diesem Kontext sah die Reform auch eine – staatlich kontrollierte – Ökonomisierung der Bildung und zum Teil Privatisierung vor. Die Verbindung des Tertiären Sektors mit den unabhängigen Forschungsinstituten und überhaupt die Aufwertung der Forschung sowie die Verzahnung mit dem Arbeitsmarkt und der Wirtschaft waren wichtige Bausteine der Reform. Hierzu zählte auch der Ausbau und die Neustrukturierung der internationalen Beziehungen im Hochschul- und Wissenschaftsbereich. Dabei ist bemerkenswert und für die Wissenschaftskultur gerade der noch schwächer positionierten, aufstrebenden Entwicklungsländer generell von vitaler Bedeutung, dass die eigenen,

historisch gewachsenen Traditionen in Lehre und Forschung nicht unbesehen sogenannten globalen Standards geopfert werden.¹³

Nach der Abschwächung des Wachstums ab Mitte der 1990er Jahre und der Asienkrise von 1998 fällt allerdings die Bilanz in der internationalen Bildungskoooperation Anfang des neuen Jahrtausends zumindest im Blick auf Deutschland problematisch aus.¹⁴

Das Regierungsstipendienprogramm ab 2003, die deutlich steigenden Zahlen vietnamesischer Studierender in Deutschland und die *institutionelle* Kooperation der Hochschulen u. a. über Masterprogramme, die deutsche Universitäten und Fachhochschulen in Vietnam anbieten, führen aber im Laufe des letzten Jahrzehnts zu einer positiven Bilanz, die schließlich mit der Eröffnung einer Vietnamesisch-Deutschen Universität - VGU - (vietnamesische Staatsuniversität auf Kooperationsbasis) im September 2008 in Ho Chi Minh-Stadt einen Höhepunkt erreicht und im Memorandum of Understanding vom 19. Februar 2009 anlässlich des „Deutschlandjahres in Vietnam“ perspektivisch fortgeschrieben wird.

Die VGU ist als Teil einer innovativen Umgestaltung des vietnamesischen Hochschulwesens zu verstehen, das sich mit externer bzw. internationaler Hilfe stärker in Richtung Forschung bewegen soll. 2010 sollen auch in der VGU Forschungsaktivitäten beginnen. Noch 3 weitere Forschungsuniversitäten sollen entstehen, so mit französischer Hilfe die Hanoi University of Science and Technology.¹⁵ Die größte Herausforderung beim Ausbau des Hochschulwesens wird zweifellos die Gewinnung (hoch-)qualifizierten Personals an Dozenten und Forschern sein. Innerhalb der deutschen Entwicklungspolitik haben wir mit Äthiopien als dem Land mit dem wohl derzeit ehrgeizigsten Universitätsausbauprojekt – auch als KAAD – Erfahrungen sammeln können. Vietnam, dessen Hochschuldozenten immer noch zu fast 50 % nur durch einen Bachelorgrad qualifiziert sind, ist hier auf einen umfassenden „Brain gain“, vor allem auch durch den internationalen Austausch und die Rückführung der Diaspora angewiesen.

Zwischen Markt und Kultur: Bildung ist mehr als Ausbildung

Die VGU soll im vietnamesischen Hochschulsystem einen besonderen „deutschen“ Akzent setzen. In Deutschland berufen wir uns gern auf den großen Denker und Hochschulreformer Wilhelm von Humboldt, der für Autonomie der Universität und die Einheit und Freiheit von Forschung und Lehre steht. Die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland z. B. hat diese

Freiheit von Forschung und Lehre sogar in ihrem Grundgesetz (Artikel 5, Absatz 3) eigens anerkannt. Humboldt steht aber auch für die Tradition eines *ganzheitlichen* Bildungsbegriffs, der mehr meint als eine arbeitsmarktorientierte Ausbildung, nämlich die möglichst allseitige Entwicklung der Kräfte und Fähigkeiten eines Menschen, seine Entfaltung als Persönlichkeit. Dabei spielte für Humboldt die *Sprache* eine entscheidende Rolle, als Ausdruck des Geistes eines Menschen und eines Volkes. Im Wissenschaftssystem sollte sich dies in einer angemessenen Präsenz der Geistes- und Sozialwissenschaften niederschlagen, der Wissenschaften also, bei denen es besonders um die Bedingungen der menschlichen Kreativität und Innovationskraft geht.

Die derzeitige Initialphase der Vietnamesisch-Deutschen Universität, wo ingenieurwissenschaftliche Studiengänge dominieren, wo in Englisch unterrichtet wird und Erweiterungen des Curriculums sich zunächst an Marktgesichtspunkten orientieren werden, ist sicher noch kein Modell für einen spezifisch deutschen Beitrag zur Tertiären Bildung in Vietnam. In Deutschland sind wir auch – zumal in den Stellungnahmen der beiden großen Kirchen – kritisch im Blick auf (einseitige) Ökonomisierungstendenzen im Bildungswesen. Misst man Ökonomisierung am Grad der Privatisierung etwa im Hochschulbereich, so ist Vietnam Deutschland hier schon vorausgeeilt: laut Statistik des Ministry of Education and Training sind von den 369 Hochschulen 20 % privat, von den 1,7 Millionen Studenten studieren 13 % an privaten Einrichtungen (in Deutschland zum Vergleich: 4,5 %). Auch die Studiengebühren – als Mitfinanzierung durch den „Kunden“ oder „Konsumenten“ – sind in Vietnam im staatlichen wie im privaten Sektor (hier mit bis zu 5700 US-Dollar pro Studienjahr) weiter verbreitet als in Deutschland (vgl. www.moet.gov.vn).

Privatisierungen und Formen des Wettbewerbs sind auch in der Hochschulpolitik legitim, vor allem, wenn sie zu einer Steigerung der Effektivität und damit letztlich zu einem besseren Dienst an der Gesellschaft beitragen, die auf gut qualifizierte Fachkräfte und Wissenschaftler dringend angewiesen ist. Dabei sollte aber das Eintreten für *Bildung als öffentliches Gut und als Menschenrecht* Priorität haben und Prinzip sein. Ökonomisierung zeigt sich – zumindest in Deutschland – oft verdeckt auch in bestimmten Denkmustern, die scheinbar selbstverständlich alle anderen (nicht marktorientierten) Aspekte der Bildung ausblenden und dann unhinterfragt die Praxis der bildungspolitischen Akteure bestimmen können.

Die Grundstruktur eines solchen verkürzten Zugangs zu „Bildung“ lässt sich etwa folgendermaßen beschreiben: *Bildung ist eine menschliche Ressource, mit der/in die lebenslang („lifelong“) investiert werden muss, wobei man sie als Dienstleistung (bzw. Ware; „commodification“) kauft bzw. verkauft, um in einem Wettbewerb – je ‚individuellen‘ („private good“) – Gewinn („success“ als „profit“) zu erzielen.* Diese Definition könnte diagnostisch auf die individuellen Bildungsbiographien von Studenten als potenziellen „Arbeitskraftunternehmern“ genauso wie auf Hochschulen bezogen werden, die im Rahmen eines nationalen oder internationalen Wettbewerbs und eines globalen Bildungsmarktes samt „Kampf um die klügsten Köpfe“ (bei *weltweitem* Fachkräftemangel) wie dezentrale „profit-center“ unternehmerisch aktiv werden (sollen).

Eine solche Unterordnung der Hochschul- und Wissenschaftspolitik unter die Kriterien des globalen Wettbewerbs würde sicher tendenziell einseitig eine wirtschafts- und arbeitsmarktorientierte *Ausbildung* auf Kosten einer auf gesellschaftliches Engagement und geistige Weite hin gerichteten *Bildung* als Persönlichkeitsentfaltung fördern. Die Verantwortlichen in Vietnam werden sicher sorgfältig abwägen, wo sie die Schwerpunkte der Weiterentwicklung des Tertiären Bildungssektors setzen wollen und wie sie dabei auf ihre eigenen kulturellen Traditionen aufbauen, aber auch den Reichtum des internationalen Bildungs- und Wissenschaftsaustauschs mit Deutschland und anderen Nationen fruchtbar machen können.

¹ Vgl. zu diesen Ausführungen Hermann Weber (Hrsg.): *Wissenschaft und Spiritualität*. Bonn (KAAD) 2007, insbesondere die Artikel von Joachim Wiemeyer und Andreas Speer zur Wissenschaftsethik und zum Verhältnis von Wissenschaft und Weisheit.

² Vgl. Wilfried Lulei: Vietnams Bildungssystem zwischen Tradition und Moderne. Eine Fallstudie. In: Hermann Weber (Hrsg.): *Wissenschaftskultur oder Wissenschaftsmarkt?* Bonn (KAAD) 2002, S. 190-206.

³ Vgl. zu der Begriffsbildung und zu dieser Diskussion Hermann Weber: *Brain drain and diaspora networks: limits and chances for the Arab world*. In: Carsten-Michael Walbiner (ed.): *The Role of Universities in the Dialogue of Cultures and Religions*. Bonn 2006. S. 61-85.

⁴ Vgl. Nadine Meusel: Ein Tiger auf dem Sprung? Vietnams wirtschaftliche und politische Koordinaten in Südostasien. In: *KAS Auslandsinformationen* 5/2010, S. 101-122, hier 104.

⁵ Vgl. die Zahlen für 28 Gastländer im Wikipedia-Artikel *Overseas_Vietnamese*, Zugriff am 6. 5. 2010

⁶ Vgl. Hermann Weber: *China in Übersee: Emigration – Diaspora – Reintegration am Beispiel der Hochqualifizierten*. In: A. Braun, H. Geiger, F. Hamburger, C. Scheppe (Hrsg.): *Migration zwischen sozialem Konflikt und Ressource – Internationale Perspektiven und das Fallbeispiel China*. Bonn (KAAD) 2007, S. 83-93, hier 91f.

⁷ Vgl. GTZ (Hrsg.): *Die vietnamesische Diaspora in Deutschland. Struktur und Kooperationspotenzial mit Schwerpunkt auf Berlin und Hessen*. Eschborn 2007, insbes. S. 2f. und 16.

⁸ Vgl. Ministry of Education and Training/Socialist Republic of Vietnam: *Vietnam Education and Training Directory*. Education Publishing House, Hanoi 1995, S. 26.

⁹ Vgl. Bui Cong Tho: Die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Vietnam auf dem Gebiet der Bildung. In: Heinrich Geiger (Hrsg.): Südostasien: Religion – Kultur – Bildung. Der Beitrag des KAAD zur Bildungszusammenarbeit mit den Festlandstaaten Südostasiens. Bonn (KAAD) 2001, S. 123f.

¹⁰ Vgl. die Homepage des Auswärtigen Amtes: Länderinformationen/Vietnam: Beziehungen zwischen Vietnam und Deutschland.

¹¹ Vgl. die Beiträge von Heinrich Geiger in Heinrich Geiger (Hrsg.): a.a.O., bes. S. 41f. und 125f.

¹² Vgl. zur Reformpolitik der 1990er Jahre Ministry of Education and Training: a.a.O. 1995, hier S. 93.

¹³ Vgl. : „[...] protecting our national culture in training, additional training, research and development as well“, Ministry of Education and Training: a.a.O., S. 81.

¹⁴ Vgl. Thomas Heberer: Der windungsreiche Pfad des vietnamesischen Reformprozesses und die Notwendigkeit deutsch-vietnamesischer Zusammenarbeit im Hochschulbereich. In: Heinrich Geiger (Hrsg.): a.a.O., S. 101-122, bes. S. 118f. Heberer verweist vor allem (2001) auf regionale (Ostdeutschland) und fachliche (naturwissenschaftlich-technische) Engführungen der Kooperation sowie auf einseitige Ausrichtung auf die USA.

¹⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden auch den Bericht der DAAD-Außenstelle Hanoi für 2009 unter www.daad.de/berichte/Hanoi.pdf bzw. in DAAD (Hrsg.): Berichte der Außenstellen 2009, April 2010, S. 147-172.